

33.

Die Werke der Vorwelt.

1. Petri 1, 24. 25.

Herrlich ausgebreitet steh'n
Deine Himmel, doch vergeh'n
Deine Himmel, und die Welt
Sinkt, wenn sie Dein Arm nicht hält.

Was der Mensch vom Staube schuf,
Es verslog vor Deinem Ruf,
Und des Alterthumes Pracht
Deckt schon allgemeine Nacht.

Du nur bleibest, wie Du bist,
Und was Du verordnet, ist
Jetzt, wie über tausend Jahr,
Heilig und unwandelbar.

Sollt' ich mehr auf Menschen schau'n,
Als auf Dich, mein Gott, vertrau'n,
Dessen Weisheit und Verstand
Immer für mich Rettung fand?

Was liegt in den Planen der Menschen? Wohin geht ihr Trachten? Was ist das Schicksal unserer Städte, Dörfer, Uebungen und alten Gesetze? Welches Verhängniß droht unsern Thronen, unsern geliebten Landesvätern? Ist dem Sterblichen Alles erlaubt mit seiner Macht?

Warum zitterst du, o meine Seele, vor dem Sturm der Zeiten und vor den Planen der Menschen und vor den Thaten ihrer entzügelten Leidenschaft? — Lebt nicht der Eine noch, dem Alles gehört, der Alles vorherseh, der Alles geordnet hat in seinem Rath, der auch dem Mächtigsten seine Schranken baut? — Hat er, der Eine, der Alleinherrschende, vor dem die Seraphim verstummen

und die Welten erbeben — hat er sich dir in seiner Alleinmacht und Güte noch nicht genugsam offenbaret? Weiß er nicht am besten, wie weit der Sturm brausen, und wo er schweigen soll? Die Menschen können rathen; Gott aber lenkt den Zug der Begebenheiten groß und klein.

Zittere nicht vor den Rasereien der Welt, vor den drohenden Entwürfen und Thaten derer, welche die Macht zu haben scheinen. Siehe, was sie heute thun, ist morgen nicht mehr vorhanden! Aus dem Uebelsten, was sie ersonnen, muß das Gute hervorstiegen, das sie nicht wollen. Quillt nicht aus dem Schooße der Nacht endlich das Tageslicht? — Was sie heute thun, ist morgen nicht mehr vorhanden; nur das Gute bleibt, was sie selbst nicht verlangten, nicht bemerkten, nicht beschützten. Aber das Gute will Gott, darum geht es überall endlich siegend aus den Trümmern des Untergegangenen herauf. Der Tempel allgemeiner Glückseligkeit, das Gottesreich, muß auf Erden wachsen. Es erweitert sich der große Bau von einem Tage zum andern. Die Thorheit wie die Weisheit der Sterblichen bringt dazu ihren Beitrag. Fürchte nicht, der Tempel werde zusammenstürzen, wenn das Rüstwerk der Bauleute bricht, weil es nach und nach immer mehr entbehrlich wird, wie der Gottesbau vorrückt.

Warum zitterst du vor den feindseligen Träumen, Entwürfen und Gewaltthaten der Menschen? Siehe, was sie heute thun, ist morgen nicht mehr vorhanden. Was gestern geschah ist heute schon durch neue Begebenheiten weggedrängt.

Es soll Alles vergehen es soll immer das Neue kommen und wieder veralten, damit du im Zuge der vorüberwandelnden Dinge erkennen mögest, was das Unbeständige sei, und was das Beständige. Wer in Wechsel der Begebenheiten das bleibende einzig Wahre, — wer im Wechsel der Freuden und Schmerzen die bleibende einzige Lust erkannt hat, der steht auf dem Wege,

ein Weiser zu werden. Und er ist ein Weiser geworden, sobald nur die bleibende Wahrheit sein einziges Gut und die bleibende Lust seine einzige Sehnsucht ist.

Wie verschwinden doch so bald alle Drohungen der Gewaltigen, wie eitel ist ihr Streben und Wirken! Die Majestät der Mächtigsten wird endlich zum Nichts, welches der Bettler mit in die Erde nimmt. Denn es sagt die heilige Schrift: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen, wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen. Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ (1. Petri 1, 24. 25.)

Die Reichen bauen Paläste auf Jahrhunderte, die Könige gründen Throne auf Jahrtausende. Wo sind nun die Paläste des Stolzes, die noch vor wenigen Menschenaltern glänzten? Wo sind die ungeheuern Reiche und Ordnungen, welche der Hochmuth der Eroberer oder die Klugheit der Gesetzgeber schuf? — Siehe, es ist Alles anders geworden. Und was sie heute thun, ist morgen nicht mehr vorhanden.

Blicke ich auf die herrlichen Werke der Vorzeit: wie war damals doch die Welt davon des Ruhmes so voll! Was ist aus ihnen geworden? Was fruchteten die Heldenthaten der Weltüberwinder? Sie zerrörten den Frieden der Zeitgenossen, und erbten die Verachtung der Nachkommen. Was frommten die Denkmale der Eitelkeit, welche ich die Macht der Sterblichen baute? Sie liegen verwittert, im Graube begraben, von Disteln umwuchert. — Keines weiß, wer sie erhöhte, oder wessen Namen sie verewigen sollen.

Wo ist das übermüthige Babylon? Es herrschte lange durch das weite Morgenland, und schreckte die Throne und Völker. — Wanderer sehen heute noch in einer todten Sandwüste einige nackte Schutthaufen, und daran klebt der Name der uraltmächtigen Stadt. — Wo liegen Tyrus und Sidon, in deren Vorraths-

häusern einst aller Reichthum entfernter Weltgegenden versammelt gefunden ward? Wo glänzt noch das prangende Ninive, welches einst die große Stadt Gottes hieß, drei Tagreisen groß? (Jonas 3, 3.) Der Herr schonte ihrer, als sie nach des Propheten Predigt Buße that, und der König von seinem Throne stieg, den Purpurmantel ablegte und einen Sack um sich hüllte. Aber ewig sollte Ninive's Pracht nicht währen. Kaum erblickt man noch Trümmer am Strom des Tigris in der Einöde neben ärmlichen Fischerhütten. — Jerusalem liegt verwandelt. Niemand erkennt in dem Orte noch die Stadt Davids und die Größe Salomons, zu dessen Füßen Arabien seine Schätze ausschüttete. Die Weisheit der Aegyptier ist verloren, die Gewalt der Pharaonen vergessen. Das Land ist mit Bruchstücken verschwundener Tempel und Grabmäler bedeckt, deren Inschriften Niemand mehr zu deuten weiß. Völker fremder Weltgegenden zogen darüber hinweg, wie eine zerstörende Fluth. — Wer weiß noch von Persiens Macht, welche einst das halbe Asien unterjochte? Weder die Tapferkeit noch Staatsklugheit des Cores konnte seinem Werke Dauer geben; heute ist das Land zerstückelt, nach brudermörderischen Kriegen halb öde, die Beute mehrerer Stämme und Herrscher. — Zwar heute noch wird Griechenlands Weisheit und Kunst gepriesen; aber sie lebt nur noch dunkel in der Menschen Gedächtniß. Das ehemals blühende Land ist ein Raub gefühlloser Barbaren geworden. Wo Paulus einst auf den Straßen Athens den unbekannten Gott predigte, welchem man einen Altar gebaut hatte; wo sonst der Wohnsitz der Kunst und Wissenschaft sich zwischen zahllosen Palästen und Tempeln erhob; wohin sonst aus den entlegensten Landen Wissbegierige wallfahrteten, um ihre Kenntnisse zu mehren, ihre Sitten zu verfeinern, erblickt der Reisende heute nur armselige Hütten eines Dörfleins zwischen den letzten Trümmern der Vorzeit. — Corinth, die reiche Stadt, worin sich schon früh um

Paulus, mitten unter der Ueppigkeit und dem Wohlleben der schwelgenden Bürger, eine Gemeinde gläubiger Christen sammelte, ward ein Raub der Flammen. Nur dürftig behauptete sich ein späteres Städtchen auf der Brandstätte vernichteter Schätze. — Wie mächtig war Rom, die Weltbeherrscherin, zu den Tagen der Geburt unsers Erlösers! Die bekannten Länder der Erde in jenen Tagen zollten dem Kaiser Zins; Jerusalem selbst und ein großer Theil des gesammten Morgenlandes, die fruchtbaren Küsten Asiens, und der Welttheil, welchen wir bewohnen, lagen seinem furchtbaren Scepter unterthan. Wo ist die Allgewalt des Römerreichs? Schon seit anderthalbtausend Jahren nicht mehr vorhanden. Wie viel Eroberer kamen nach diesem, und vergingen mit ihren Thaten! wie viel Reiche wurden nach diesem gestiftet und wieder vernichtet! Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume; das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen!

Alles Irdische ist nichtig. Warum zitterst du noch, o meine Seele, vor dem, was heute geschieht? Morgen ist es nicht mehr vorhanden, wie es heute war. Das Neue veraltet. Nur mein unsterblicher Geist und Gottes Huld veraltet nicht. Ich werde leben, wenn die Reiche der Welt längst untergegangen sind. Warum zittert das Unsterbliche vor dem Sterblichen, welches seiner Natur nach Ohnmacht ist?

Alles Irdische ist nur Stoff zum Gewande der Seele und des Geistes. Das Gewand vermodert. Der Geist bleibt. Tausend Geschlechter haben vor dir auf der Stelle gewohnt, welche jetzt du und deine Lebensgenossen bewohnen; tausend Geschlechter, mit dunkeln und glänzenden Namen, zogen vor dir über den Landstrich hin, den du heute dein Vaterland nennst. Was ist aus denen geworden, die hier lange vor dir umherwandelten? Was ist aus allen ihren Werken geworden, die sie mit so viel Sorge,

Muth und Kummer schufen? War es der unmaßigen Freude werth, die sie beim Gelingen ihrer Plane äußerten? Wo sind ihre Plane? War es der zahllosen Thränen werth, die sie über ihre vermeinten Unglücksfälle vergossen? Wo ist denn nun Alles, was ihnen Lust und Trauer machte? — Siehe, wohin du trittst, und der Staub sich zu deinen Füßen erhebt, steigt Staub empor, der einst zum Leib und Eigenthum deiner Vorfahren gehörte. Denn selbst, wie ihr Fleisch, ist ihr festes Gebein mürbe und morsch in Erde zerfallen, in andere Körper übergegangen, und in fremdes Leben verwachsen mit dem Saft späterer Pflanzen, mit dem Fleische der Thiere, die sich von den Gewächsen des Staubes nährten.

Dieser Blick auf die Vorwelt und ihre Werke, und wie sie mit ihren Werken, gleich einem Traumbilde, verschwunden ist, dessen man nur noch flüchtig gedenkt — dieser Blick auf das Vergängliche in Allem, was vom Staube kam, lehre dich das Einzigwahre und Bleibende finden. Denn auch du, mit deinem Schmerze und deiner Lust, wirst vergehen. Es wird ein Tag kommen, da man auch nicht mehr das kleinste deiner Gebeine finden wird; da der Leib, welchen du heute noch zärtlich pflegtest, in Sonnenstäubchen, im Saft des Grases, im Blut späterer Geschöpfe schwimmt. Es wird ein Tag kommen, da Niemand mehr unter dem Monde wandelt, der dich gekannt oder der auch nur von dir gehört hat; da dich Niemand mehr nennt, und Keiner weiß, ob du jemals ein Lebendiger gewesen bist.

Zittere nicht, Unsterblicher, vor diesem Gedanken; denn du lebst, und wirst leben, während deines Leibes Staub wunderbar verschwunden ist, um andern Geistern zu dienen in andern Verbindungen und Ordnungen. Zittere nicht; Jesus sagt es: Fürchte dich nicht vor dem, was den Leib tödtet; wohl aber fürchte, was die Seele tödtet! Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle

Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen.

Der Blick auf deine Vorwelt und ihre Werke, auf die allgemeine Vergänglichkeit des Irdischen, weit entfernt, dich zu erschrecken, dich muthlos zu machen und zu beugen, soll dich erquicken und heben. Blicke auf die Werke der Vorwelt, und du wirst nicht mehr so sehr vor den Ereignissen des heutigen Tages beben. Die Menschen, auch die Mächtigsten derselben, erreichen nicht, was sie wollen. Das Böse, was sie zu stiften gedenken, verwandelt sich unter ihrer Hand zum Nützlichen. Was du für verderblich hältst, ist vielleicht die erste Quelle des Segens; was dir Gift schien, war vielleicht Arznei. Man schlug schon Völker in Ketten, um sie zur Freiheit reif zu machen; verfolgte die Weisen, um ihre Lehre desto verbreiteter zu machen; tödtete die Tugendhaften, um Andere durch ihr Beispiel zu begeistern. — Denn siehe, das ist die göttliche Ordnung in den Schicksalen der Menschheit, daß die Sterblichen zwar aus Irrthum oder Bosheit ein dauerndes Uebel stiften wollen, aber es nie vollbringen können. Gott wehret!

Du sprichst: das Böse in den Werken der Vorwelt ging unter, aber wie viel auch des Herrlichen und Guten! — Und wie viel Herrliches und Gutes wird auch durch den Sturm unserer Zeiten vertilgt! — Zittere nicht, Unsterblicher, Niemand vertilgt das Unsterbliche! — Kunstwerke, Stiftungen, Wohlstand, vortreffliche Verfassungen, Handel, Gewerbe können vernichtet werden; aber sind sie der Zweck vom Leben der Geister auf Erden? Und man zerstört doch zuletzt nur die sinnlichen Wirkungen der Kunst, des Fleißes, der Tugend, der Weisheit: wer aber ist auf Erden mächtig genug, den Gedanken der Kunst, des schöpferischen Fleißes und der Tugend zu vernichten? Das Geistige bleibt das Erbe der Menschheit von Jahrhundert zu Jahrhundert; die Form des

Geistigen, die irdischen Darstellungen des Gedankens mögen brechen durch das Schwert des Kriegers oder durch die Gewalt der Alles verwitternden Zeit.

Der Blick auf deine Vorwelt und ihre Werke, wie sie alle verstäubten, soll dich nicht niederschlagen und beugen, sondern erquickern und heben. Denn, Unsterblicher, nur das Sterbliche ist gestorben und untergegangen! Darum höre auf, stolz zu sein auf das Irdische, und suche deinen Ruhm in dem, was unsterblich ist. — Zittere nicht, blühende Jungfrau, für das Hinwelken deiner Schönheit, denn sie soll und wird welken. Erhebe dich nicht deiner Kraft, Jüngling; deine müden Arme werden sich nach wenigen Jahren suchen an einem Kinde zu stützen. Freue dich nicht übermüthig deines Reichthums, Begüterter; er ist nach wenigen Jahren gewiß in der Hand eines Andern. Weine und Sorge nicht trostlos, o du Verunglückter, um deinen zerrütteten Wohlstand; es war dir das höchste Heil, ihn einzubüßen, weil er dich mit seinen Fesseln schwer zum Sinnlichen und Thierischen niederzog; du aber solltest, o unsterblicher Geist, nicht um das Sterbliche, sondern um das Ewige in dir bemüht sein. Zittere nicht vor möglichen Lebensgefahren in den Zeitstürmen; du kannst, wenn das Schlimmste geschieht, doch nur sterben. Und dies wirst du müssen, auch ohne den Zeitsturm. — Zittere nicht vor dem Hohngelächter deiner siegenden Feinde; — wem sein Gewissen ein frohes Zeugniß gibt, der fürchtet Menschenpott am wenigsten.

Alle, die in den Tagen der Noth um ihr irdisches Wohlsein verzagen, beweisen durch solche Nuthlosigkeit, daß sie an dem Zufälligen mehr hängen, und mit dem Sinnlichen enger verwandt sind, als sie es sein sollten; daß ihnen solche Zeiten nothwendig sind, um sie von ihrer Weichlichkeit zu befreien, und sie zur Christenheit, zur Seelengröße zu erheben. Und erreicht das Un-

glück der Tage diesen Zweck in ihnen nicht, so werden noch schwerere Zeiten sie lehren müssen, was noth ist dem Unsterblichen und ihnen. Es soll, es muß endlich dahin kommen, daß wir unabhängig werden von den Reizen eines weichen, selbstsüchtigen Lebens, und stark werden durch jene hohe Selbstverläugnung, in der Jesus unser Vorbild war. Nur der ist Christ, welcher die irdischen Güter mehr für Andere hat, als für sich selbst; welcher sie gebraucht, sich aber nicht von ihnen gebrauchen und beherrschen läßt. Was kann der fürchten, welcher in unverschuldeter Schmach keine Schande, in unverdienter Verarmung kein Elend, im Tode kein Unglück, sondern nur das Ende aller irdischen Trübsal findet!

Ja, der Anblick der großen, allgemeinen Vergänglichkeit der Dinge soll mich keineswegs niederdrücken, sondern meinen Geist zu seiner wahren Selbstständigkeit und angeborenen Würde erhöhen. Ich will in den Gewittern des Lebens meine Stärke zeigen, durch welche ich mächtig bin über alle Unfälle. Meine Stärke aber ist das Bewußtsein meiner eigenen Unvergänglichkeit, und daß ich noch sein werde, wenn alle Throne und Reiche dieser Zeit nicht mehr sind. Meine Stärke ist das Bewußtsein eines reinen, tugendhaften, wohlwollenden Gemüthes, welches, fern von Selbstsucht, Alles zum Besten Anderer hat und benützt. Denn die Unschuld ist ein eherner Schild gegen Widerwärtigkeiten und die Wegweiserin zu Triumphen. Meine Stärke ist das Bewußtsein, daß Du, allmächtiger Urheber meiner Tage, Ordner meiner Schicksale, daß Du die ewige Liebe und mein Vater bist! — Und bist Du, mein Gott, für mich, wer will mir schaden; wer will wider mich sein?

Diese Stärke habe ich durch Jesum empfangen, der mich durch sein Wort erleuchtet und beseligt hat; der mir meinen Gott offenbart hat in seiner unvergänglichen Liebe; der mich durch die

Finsternisse des Lebens den Blick in das Allerheiligste der Ewigkeit thun ließ; der mich, durch seine Lehre von den Sünden erlösend, zur wahren Freiheit und Unabhängigkeit, das heißt, zum wahren Leben des Geistes, erhob. Durch Jesum Christum bin ich zu Allem mächtig. Denn des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit! Amen.

34.

Des Höchsten Allgegenwart.

Psalm 139, 7 — 12.

Der Herr ist in den Höhen,
Auch in den Tiefen ist der Herr;
Wo Menschen vor ihm zitternd stehen,
Wo ihn der Seraph preist, ist Er!
Ist, wo ich in Gedanken
Hinsiegen mag, mir nah,
Und frei von endlichen Schranken,
In allen Räumen da;
Umfaßt mit seinen Händen
Die Welten, und umspannt
An allen ihren Enden,
Was durch sein Wort entstand.

Er zündet jede Sonne,
Flammt jedes Sternes Fackel an,
Durchströmt mit sel'ger Wonne,
Was ihn nur ahnen kann.
Des Erdgewürms Gewimmel
Und was im Meere webt,
Wer unter seinem Himmel
Und wer im Himmel lebt,
Ihr, alle seine Werke,
Empfindet Tag und Nacht
Die Nähe seiner Stärke,
Den Segen seiner Macht.
